

Treffpunkt, kommunales Kino, Mobilitätsreserve.

Die räumliche Mobilität verändert sich mit zunehmendem Alter. Die Wahrscheinlichkeit des Ankommens beeinflusst die Entscheidung, loszugehen. Doch der öffentliche Raum ist auf langsame Menschen nicht eingerichtet. Prof. Bernhard Meyer fordert: „Wir brauchen die besitzbare Stadt.“

Ganze Kataloge werden zusammengestellt, um sicherzustellen, dass ältere Menschen gefahrlos gehen können. So wichtig diese Aspekte sind: sie stellen jedoch nur einen Ausschnitt der entscheidungsrelevanten Aspekte dar. Es ist vor allem das Bild eines Menschen hinterlegt,

- der unsicher ist.
- der sich im Straßenverkehr als Fußgänger nicht bewegen kann.
- dessen sensorische Möglichkeiten eingeschränkt sind.

Interessanterweise decken sich diese Aspekte mit denen, die über Kinder im Straßenverkehr benannt werden. Das Sicherheitsbedürfnis alter Menschen wird reduziert ausgewertet. Es fehlt der Aspekt der körperlichen Kraftreserven. Die Auseinandersetzung mit der Umgebung muss durch die Konfrontation mit körpereigenen Signalen ergänzt werden. Und die signalisieren für das Unterwegs sein:

- es wird langsamer;
- es kostet mehr Kraft;
- die Komplexität der Anforderungen strengt an.

Die besitzbare Stadt

Griesheim ist eine Stadt mit 28.000 Einwohnern in der Nähe von Darmstadt. Nach einer Stadterkundung mit Kindern, nach der Kartierung der Schulwege und in einem längeren Beteiligungsprozess wurde die Unwirtlichkeit der Kinderwege festgestellt und mit dem Konzept der beispielbaren Stadt aufgelöst. Die Nutzung von Spielobjekten durch Fußgänger, die aufgrund von Krankheit, Behinderung oder Alter lange Wege nicht bewältigen oder denen das Warten schwerfällt, führte zur Auseinandersetzung mit deren Ansprüche an den öffentlichen Raum.

Ausgangspunkt eines sozialwissenschaftlichen Ansatzes ist der Perspektivenwechsel. Theoretisch steht zwar der Autonomieanspruch des Menschen im Raum, aber wie kann das mit zunehmendem Alter oder mit anderen Beeinträchtigungen realisiert werden? Um einen verstehenden Prozess in

Gang zu setzen, haben Studierende der Evangelischen Hochschule Darmstadt Senioren und Seniorinnen in Griesheim befragt, um die relevanten Seniorenorte sowie die relevanten Wege herauszufinden. Gleichzeitig wurden Erfahrungsberichte gesammelt. Dabei wurde sichtbar, dass alternde Menschen eine Risikobilanz aufstellen, ob sie das gewünschte Ziel erreichen können. Ein wichtiger Aspekt war dabei die Einschätzung der eigenen Kraftreserven. Für Seniorinnen und Senioren, die unterwegs sind, gibt es drei verschiedene Bedürfnisse:

- sich treffen
- am öffentlichen Leben teilnehmen.
- kurz ausruhen und neue Kraft sammeln für den weiteren Weg.

Für Ersteres sind solche Orte geeignet, die einerseits geschützt sind, aber auch die Möglichkeit bieten, dass mehrere Personen Platz finden. Das Szenario wird so beschrieben. Wenn man sich verabredet, gibt es immer denjenigen, der sicherheitshalber zu früh da ist, und ebenfalls diejenige, die aus welchem Grund auch immer als Letzte und zu spät kommt. Dazwischen liegt für die Ersten oft eine Wartezeit von 30 Minuten. Hier braucht man weniger die Parkbank, sondern eher ein Sitzensemble als Treffpunkt, wie es auch einige Hersteller anbieten.

Eine klassische Chiffre, die im Bewusstsein verankert ist, heisst „Bank“. Sie sind vor allem reizvoll, wenn sie an der richtigen Stelle stehen. Bänke dies Typus kann man als „Kommunales Kino“ bezeichnen. Sie stehen mitten im Leben. Von dort aus bekommt man interessante Ausblicke und nimmt am kommunalen Geschehen teil. Bänke zum Verweilen sind bequeme Bänke mit Armlehne. Vielleicht ist ein Platz für den Rollator vorgesehen.

Für Letzteres braucht man eher eine Gelegenheit zum Kurzzeitsitzen. Früher dienten dazu auch das Mäuerchen der Grundstücksbegrenzung, die heute kaum noch anzutreffen sind. So wurden teilweise auch Spielobjekte der Kinder genutzt. Doch entlang des Weges braucht es eigentlich so etwas wie Klappsitze an den Häusern. Bisher ist keine Kommune bekannt, die sich der Wege älterer oder behinderter Menschen angenommen hat. So entstand das Wissen um die Bedeutung des Kurzzeitsitzens, um Kraft zu schöpfen und als Sicherheitspunkt auf dem Weg. Zwei Firmen haben hierzu Prototypen entwickelt, die beide jetzt produziert werden.

Durch die qualitative Forschung konnten neue Aspekte für die Mobilität älterer Menschen gewonnen werden. Aus dem Perspektivwissen über altersrelevante Orte und die dadurch

ausgelösten Wege kann durch die entsprechende Platzierung ein Angebotsnetz werden, welches die Entscheidung, die Wohnung zu verlassen, positiv beeinflusst. Der Rückzug kann präventiv verlangsamt werden. Die besitzbare Stadt ist keine Fiktion, sondern eine realisierbare Option für eine alternde Gesellschaft. Aus jedem Autofahrer wird eines Tages wieder ein Fußgänger, der auch Parkplätze braucht. In Griesheim sind inzwischen 160 Stellen im Straßenraum identifiziert und die Objekte werden montiert. Damit wird sie nicht nur eine beispielbare sondern auch eine besitzbare Stadt.